

Im Tertiär schoben gebirgsbewegende Vorgänge entlang ausgedehnter Störungszonen den Granit der Lausitz auch am Sandstein in die Höhe (Lausitzer Hauptverwerfung). Dabei wurde die bisher ungestört daliegende Sandsteintafel selbst in Mitleidenschaft gezogen und zersprang in einzelne Schollen, die sich entlang ähnlicher Störungszonen gleichfalls gegeneinander verschoben. Große Brüche am Südhang des Erzgebirges wirkten sich dabei auch bis in unser Gebiet aus. Wissenschaftliche Untersuchungen ergaben, daß die Sandsteine um Lückendorf in das Oberturon, die in gleicher Höhenlage um Dobruška sich befindenden aber in das ältere Mittel- und Unterturon gehören. Was lag deshalb näher, als auch hier eine derartige Verwerfung zu vermuten, entlang der sich die angeedeuteten Altersstufen in ihrer gegenseitigen Höhenlage verändert haben. Der plötzliche Abbruch der felsbildenden Sandsteine des Mittelurons entlang der Felsengassen läßt sich nicht, wie es die frühere Ansicht war, als einfacher Wechsel im Gesteinscharakter (= Fazieswechsel) erklären. Dazu ist der Übergang zu unermittelt.

Andert hat uns den Verlauf dieser Verwerfung genauer beschrieben. Sie beginnt am Dachsenstein, geht am Südfuß der Lausche vorüber über Schanzendorf, Hain, streicht dann am Nordhang des Hochwaldes entlang, durch das Blochmeer verdeckt, zum Kammloch und weiter an den obersten Häusern von Lückendorf (Steilabfall des Brandfelsens) gegen den Heideberg. Hier liegt sie gegen die Lückendorfer Straße, überschreitet sie etwas oberhalb des Karlsfriedes und läßt sich in ihrem Weiterverlauf über den Schwarzen Berg und Wels immer gleichlaufend mit der Hauptverwerfung bis in das Trögelsberggebiet verfolgen.

Kennen wir all diese Eigenheiten des Untergrundes und die umgestaltenden Kräfte, die an ihnen wirkten, so ist uns auch das eigenartig landschaftliche Gepräge unserer Lückendorfer Hochfläche vertrauter und verständlicher — ein Stück Heimatboden, in seiner ruhigen Art ebenso anziehend wie die zersurchte Felslandschaft um Dobruška und Jonsdorf.

Große Teile der hier genannten Versteinerungen besitzt das Zittauer Museum für Geologie und Vorgeschichte (Johannem).

Jonsdorf (Zittauer Gebirge) fast hundert Jahre Kurort

Im Zittauer Gebirge liegt hart an der tschechoslowakischen Grenze ein ringsum von Bergen und Wäldern eingefriedetes Dörfchen mit der Bezeichnung Jonsdorf. Dem Namen nach könnte man meinen, daß es sich um ein „Dorf“ handelt, wie es so viele in unserm deutschen Vaterlande gibt. Bis zum Jahre 1841 hatte man über Jonsdorf als „Kurort“ fast gar nichts oder recht wenig gehört. Aber im Jahre 1842 wurden die Schönheiten und die gesundheitlichen Vorzüge dieses hoch gelegenen Kurortes entdeckt. Durch die Errichtung einer Kaltwasser-Heilanstalt nach dem Gräfenbergischen Muster wurde Jonsdorf mehr und mehr berühmt. Doch durch die Entwicklung der Verhältnisse mußte auch diese Anstalt der Neuzeit Platz machen und auf Grund der besonders günstigen Höhenlage wurden in Jonsdorf „Luft, Licht und Sonne“ die besten Heilfaktoren. Im Jahre 1879 fand man in einer Zittauer Zeitung folgendes Eingekleidete: „Sehen wir uns nun die Lage dieser Luftkurorte einmal näher an, da finden wir, daß Jonsdorf, begünstigt und geschützt in einem Talkessel liegend, in den Sommermonaten sich zu einem längeren Aufenthalte, namentlich für katarthalische Kranke vorzüglich eignet, wie es ja auch erwiesen ist, daß Krankheiten der Schleimhäute und sogar in den ersten Stadien befindliche Lungenkrankheiten mit Erfolg gebessert und bei wiederholtem Aufenthalte ganz geheilt wurden. Eine der geschätztesten und prächtigsten Lagen dürfte unbestritten die in Neujonsdorf in unmittelbarer Nähe der Nonnenfelsen sein; es ist dies eine Schweizerlandschaft im Kleinen. — Man müßte meinen, daß unter den dortigen Einwohnern gar keine Krankheiten aufkommen könnten, denn die Luft ist so mild, rein und stark sauerstoffhaltig. Es genügt hier nur ein mehrstündiger Aufenthalt, um an sich selbst das Experiment unter Einwirkung der sauerstoffhaltigen Luft zu machen; das ganze Nervensystem wird sozusagen mobil, man wird von einer heiteren fröhlichen Stimmung erfaßt, es wird so leicht und wohl da drinnen im Menschen —, das bewirkt der reichlich ozonhaltige Sauerstoff, der dem nahen Walde entströmt.“

Es schrieb man im Jahre 1879!

Wie steht es nun heute? Jahrzehnte sind dahingeschwunden und Jonsdorf wurde als „Kurort“ mehr und mehr in die

Welt hinausgetragen. Bereits vor dem Kriege zählte die Kurverwaltung über 4000 ständige Kurgäste. Wenn auch die Kriegs- und Inflationsjahre einen Rückschlag brachten, so stieg die Besucherzahl von 2800 im Jahre 1924 bis auf 5335 im Jahre 1929. Verfolgt man nun die Statistiken, seit wieviel Jahren die Kurgäste nach Jonsdorf kommen, so kann man feststellen, daß manchem Städter hier eine zweite Heimat entstanden ist. Ein Kurgast aus Forst (Niederlausitz) besucht Jonsdorf schon seit 50 Jahren und dabei möglichst einige Male im Jahre. Zwei Damen aus Hamburg sind ebenfalls schon über 30 Jahre ständige Gäste. Man könnte eine Menge derartiger Fälle aufzeichnen, wenn man damit eine Klame machen wollte und doch sicherlich wäre dies eine recht gute und eindrucksvolle Werbung. Ein Kurgast hat das Schlagwort geprägt: „Wer in Jonsdorf war — kommt wieder!“ Andere Kurgäste bringen zum Ausdruck, daß Jonsdorf das schönste Fleckchen Erde ist, was es gibt! — sicherlich des Guten zu



Jonsdorf mit Kirche